

Sprachlosigkeit bedeutet, zu fühlen

LENYA FRANKENSTEIN



Trattutore, traditore. Übersetzer, Verräter, so meint der italienische Ausdruck. Eine Übersetzung könne einer originalen Bedeutung niemals völlig gerecht werden, denn es gehe immer ein Teil verloren. Die Wörter „schlimm“ und „schlecht“ sind beispielsweise ähnlich, meinen aber doch nicht das Gleiche. Trotzdem würden beide ins Englische mit „bad“ übersetzt werden. Deshalb sei man ein Verräter der Sprache, wenn man sie übersetzt.

Das Wort „Übersetzung“ meint eigentlich, eine Bedeutung von einer Sprache in eine andere zu übertragen; für den Zweck der folgenden Argumentation wird das Wort aber etwas aus dem Kontext gerissen und davon ausgegangen, dass man Gefühle in Worte übersetzt, wenn man sie zum Ausdruck bringen möchte.

Stimmt man dem italienischen Ausdruck zu, und bezieht sich auf Gefühle, die man versucht zu beschreiben, oder eher zu umschreiben, dann muss jeder, der dies tut, ein Verräter an seinen eigenen Emotionen sein. Schließlich geht gezwungenermaßen ein Teil des Wesens der Emotion verloren. Fraglich ist hierbei jedoch die Konsequenz dessen. Hat es zur Folge, dass man Gefühle lediglich nicht vollkommen deutlich machen kann, oder kann es gar passieren, dass man seine Gefühle nur eingeschränkt wahrnimmt? Schlimmer noch, was ist, wenn man nicht nur schlecht in Sprache übersetzen kann, sondern gar nicht, weil kein auch nur näherungsweise geeignetes Wort existiert?

Vor einiger Zeit gab es einen Moment in meinem Leben, in dem mich meine Gefühle wirklich und absolut sprachlos gemacht haben. Um die Bedeutsamkeit des Momentes deutlich zu machen, habe ich trotzdem versucht, Worte zu finden. Ich würde mich selbst als einen eher gefühlkalten Menschen bezeichnen, jemand der niemals am Boden zerstört ist und der sich niemals fühlt, als wäre er „on top of the world“ - auf eine Übersetzung des Ausdrucks wird hier bewusste verzichtet. In manchen Momenten jedoch, so auch in diesem, wünsche ich mir, das wäre anders.

Ich stellte mir also vor, mich in Situationen zu befinden, die solch außergewöhnlichen Gefühle hervorbringen könnte. Mir wird verkündet, dass ich die Olympischen Spiele gewonnen hätte. Ich bekomme die Diagnose, ich würde bis Weihnachten nicht mehr überleben. Selbstverständlich war mir die Absurdität dieser Vorstellungen bewusst, aber das hat mich nicht davon abgehalten, auf Menschen eifersüchtig zu sein, die solche Erfahrungen machen, so empathielos das an mancher Stelle auch sein mag. Ich war wütend und traurig und perplex und habe bereut, dass ich nicht anders sein kann. Ich habe versucht, ein Wort zu finden, das meinen Zustand widerspiegelt. Mir ging Wehmut durch den Kopf, aber Wehmut ist „ein stiller Schmerz bei der Erinnerung an etwas Vergangenes, Unwiederbringliches.“ Wonach ich mich aber sehnte, war etwas nie Geschehenes, Unmögliches. Man könnte meinen, es war genau das, Sehnsucht. Aber ich weiß, dass das Wort „Sehnsucht“ nicht passt, auf eine Art, die mir nicht zu erklären möglich ist.

Obwohl ich mehrere Gefühle benannt habe, um meinen Zustand zu umschreiben, trifft keines wirklich zu. Und nun, mehrere Monate später, kann ich kaum noch nachempfinden, wie es mir damals erging, weil ich mich nur an die Worte erinnern kann, die ich schon damals beim Versuch der Beschreibung genutzt habe.

In dem Szenario, dass also kein auch nur näherungsweise geeignetes Wort für einen Gefühlszustand existiert, gibt es zwei mögliche Konsequenzen: Man verfälscht seine Gefühle, um sie einem bekannten Wort anzupassen, wie ich es zum Zwecke meiner Erklärung gemacht habe, oder man lässt sie an sich vorbeiziehen, ohne sie wirklich zur Kenntnis zu nehmen, weil man sich bei



der Wahrnehmung zu sehr auf die Sprache stützt. Existiert also eine gewisse Sprachlosigkeit in Bezug auf Gefühle, dann kann es sein, dass wir bestimmte Erfahrungen und Emotionen gänzlich verpassen.

Diese Sprachlosigkeit ist eng verknüpft mit einer Machtlosigkeit, denn Sprache stellt eine Art der Kommunikation dar, sie ermöglicht uns, Bedürfnisse auszudrücken und zu erfüllen; sie ermöglicht, das hier zu schreiben und Gedanken Ausdruck zu verleihen; sie ermöglicht eine Verbindung zu anderen, aber auch Manipulation, Lügen, Suggestion. Ohne Sprache geht all dies, und damit einhergehend auch ein Schutz, verloren. Das sind viele durch Sprachlosigkeit ausbleibende Möglichkeiten. Vielleicht muss man aber auch die gewonnenen Möglichkeiten sehen, denn die Abwesenheit von Sprache erlaubt es, zu fühlen, ohne zu verfälschen.

Als ich ein Kind war, dachte ich, dass Menschen, die andere Sprachen sprechen, sie im Kopf immer ins Deutsche übersetzen müssen. Es war für mich ein fremdes Konzept, dass sich jemand in einer gänzlich anderen Sprache verständigen kann, es musste eine Verbindung zum Deutschen geben. Ich dachte, ich hätte diese Denkweise abgelegt, aber vielleicht besitze ich sie noch immer. Gefühle müssen erst ins Deutsche, in eine Sprache, übersetzt werden, damit ich sie verstehen kann. Dadurch biete ich allerdings auch die genannten Möglichkeiten. Ich kann meine Emotionen legitimieren aber umgehen, rationalisieren, manipulieren.

Vielleicht heißt also Sprachlosigkeit nicht nur Machtlosigkeit, sondern auch, Gefühle in ihrer Gänze und wahrheitsgemäß wahrzunehmen. Wir können uns selbst, unseren Emotionen, zuhören, ohne Worte auszumachen, denn sie brauchen keine Übersetzung. Den Schutz von Sprache abzugeben, eröffnet Verletzlichkeit. Sprachlos zu sein heißt also auch, wirklich zu fühlen.